

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Gess,

ich darf Ihnen für Ihren couragierten Beitrag „Heiliger Krieg in Bielefeld - Kritik einer Protestaktion und ihrer Theologie“ danken. Ich bin Mitglied der jüdischen Kultusgemeinde Bielefeld, Körperschaft des öffentlichen Rechts, und habe mit Interesse ihren Aufsatz und die damit einhergehende Diskussion verfolgt. Mein Dank gilt aber auch Ihren Studenten und Studentinnen, die sich dieses Themas angenommen haben. Auch denen gilt mein Dank und meine Hochachtung, die gegen den Strom und gegen den Wind der Zeit argumentiert haben. Ich wünschte es gäbe mehr von Ihrer Sorte. Meine Anmerkung verstehe ich als private Meinung, sie gibt weder die Auffassung der jüdischen Kultusgemeinde in Bielefeld noch anderer jüdischen Organisationen in Bielefeld wieder.

Ihr Aufsatz ist leider, wie die Reaktion der Fachhochschulleitung und Teile der Bevölkerung Bielefelds gezeigt hat, immer noch notwendig und wichtig, da immer noch viele Ressentiments gegenüber der jüdischen Religion und Bevölkerung in vielen deutschen Köpfen festzusitzen scheinen. Greifbar und sichtbar wurden diese Ressentiments in der Auseinandersetzung um den Erwerb der ehemaligen Paul-Gerhardt-Kirche durch die jüdische Kultusgemeinde in Bielefeld. So aufbrausend dieses Thema von der Presse und einigen Agitatoren in Bielefeld aufgegriffen wurde, so still und schweigsam, fast beschämend, ist es in der Versenkung verschwunden. Mit welcher Wut haben wenige, gedeckt von einer Mehrheitsmeinung in der Bevölkerung Bielefelds, auf eine Minderheit eingeschlagen, ihr vorgeschrieben, welche Räumlichkeiten für diese gut genug seien und infrage gestellt, mit welcher Berechtigung „diese Juden“ es überhaupt wagten, ein ehemaliges Kirchengebäude zu erwerben, wobei man aber kulinarische Genüsse in einem anderen ehemaligen Kirchengebäude in Bielefeld durchaus zu würdigen wusste. Die Tatsache, dass im ehemaligen Kirchenraum Spirituosen ausgeschenkt und Bestellungen aufgenommen wurden, wurde als weniger problematisch angesehen als die Tatsache, dass ein solches ähnliches Gebäude von einer jüdischen Gemeinde erworben würde.

So scheint der Magen näher als der Verstand gewesen zu sein, als man das Paul-Gerhard Gebäude besetzte, mit der fragwürdigen Argumentation, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Der Gehorsam gegen die christliche Ethik und die Weisung Jesu, Gott zu lieben aus ganzem Herzen und mit all Kräften und „den Nächsten wie Dich selbst“ kann es ja wohl nicht sein. Denn gewiss waren für den Juden Jesus die Nächsten nicht nur Samariter, sondern auch Juden. Die Ethik der Juden, die mit der Knechtschaft Ägyptens gebrochen hatten, um aus Freiheit miteinander Gesellschaft zu machen und im freien Bund, in dem Gott allein voll und ganz gegenwärtig, miteinander zu leben, kann auch nicht gemeint sein. Denn die Weisung des mosaischen Gottes, den Jesus seinen „Vater“ nennt, sagt, dass ‚Gott zu lieben aus seinem ganzen Herzen und aus seiner ganzen Seele‘ der rechte Weg zu leben sei, und dass dazu gehöre, ‚die Waisen und Witwen, und auch die Fremdlinge zu lieben und ihnen Brot und Kleidung zu geben: „Ihr soll auch die Fremden lieben: denn Fremdlinge seid ihr gewesen im Ägypterland gewesen.“ (Moses, 2. 12, 18-19) Welcher Gott war es dann, dem die Besetzergruppe „gehorsam“ wollte. Doch wohl nur ihr eigenes aufgeblähtes Ich, das sie mit dem Gotteshaus identifizierten, der Gott des Herrschen- und Haben-wollens, der Wille zur Macht als Gott. Aber nicht der Gott der Christen und auch nicht der mosaische Gott, dem im Übrigen nicht im Sinne der Untertanenmentalität zu gehorchen ist, sondern der ausdrücklich sagt: Das Wort „ist Dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel (...) Es ist auch nicht jenseits des Meeres. (...) Es ist das Wort ganz nah bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, das du es tust.“ (Moses, 30. 14)

Es gab aber und es gibt es immer noch, einen großen Teil der Bevölkerung, wenn auch nicht den überwiegenden Teil in Bielefeld, der dieses Szenarium mit tiefem Bedauern und aufrichtigen Kopfschütteln beobachtet hat. Man mag sich darüber streiten, ob denn nicht diesmal Reden von Seiten der jüdischen Gemeinde mehr gewesen wäre als wieder „nur“ in Schweigen zu verfallen. Vielleicht hat man immer noch Berührungspunkte, wobei man von beiden Seiten schnell mit den Bezeichnungen - Täter und Opfer - zur Hand ist. Aber Opfer sind diejenigen, die unter dem Naziregime vernichtet worden sind und gelitten haben und deren Kindern und Kindeskindern nun nach einem Ort in dieser Welt suchen, teils in dem sie in ihre uralte Heimat, die ihrer Vorfahren zurückkehren, teils indem sie dorthin zurückkehren, wo ihnen das Unrecht geschah und ihren Platz wieder einnehmen wollen, der ihnen geraubt wurde. Täter sind diejenigen, die dieses Leid und diese Vernichtung unterstützt oder gar dazu beigetragen haben – wie etwa der SS-Mann Riefenstahl, dessen Sohn sich an der Besetzung beteiligt hat.

Meine Generation, die noch unmittelbar betroffen ist von diesem furchtbaren Ereignis - auch meine eigene Familie, die ermordet wurde, genauso wie diese Generation der nicht jüdischen Deutschen, welche in ihrer Verwandtschaft noch

willige Diener des Naziregimes vorfindet oder sie nach 1945 vorgefunden hat - sind weder Opfer noch Täter. Wir sind Menschen unterschiedlichen Glaubens, die in dieses leidvolle Geschehen mit unterschiedlicher Geschichte hineingeboren worden sind. Wir stehen sicherlich, in der Erinnerung an dieses furchtbare Ereignis, in der Verantwortung dass so etwas mit einer Minderheit, gleichgültig ob es sich um Juden, Homosexuelle, Zigeuner andere Minderheiten handelt, niemals wieder passieren darf. Wir stehen aber auch in der Verantwortung, im gegenseitigen Miteinander zuversichtlich als auch mitverantwortlich in eine gemeinsame Zukunft zu gehen. Wie wir diese gemeinsame Zukunft gestalten, gerade für unsere Kinder und vor allem im Hinblick auf unsere Kinder, liegt an uns, nicht an einem vorgegebenen Schicksal. Die Zukunft kann, wie es früher schon einmal war, kulturell äußerst befruchtend sein, bereichernd und im gegenseitigen Gedankenaustausch Neugierde wecken und ermöglichen, Neues zu lernen. Ich glaube, dass dies möglich ist. Aber dazu gehört Selbstreflexion und wahrhaftiges Erinnern und Durcharbeiten des geschehenen Unrechts - nicht negativ-abstrakt sondern ganz konkret.

Fairerweise muss ich zum Schluss meiner Gedanken auch anmerken, dass ich den tatkräftigen Zuspruch aus den „eigenen Reihen“ zu Ihrem couragierten Vorbringen sehr vermisse und es bedauere, dass die Mehrheit der jüdischen Mitbürger, die es eigentlich anging, aus Angst und Ohnmacht als „Fremde“ im Land der ehemaligen Täter in Schweigen verfallen waren. Diese Reaktion finde ich falsch. Ich bedauere das sehr. Wir sind da. Wir sind gerne in Bielefeld. Wir sind wieder ein Teil dieser Bevölkerung. Angst und das Gefühl der Ohnmacht sind fehl am Platz.

Wie leben hier in einer Demokratie. Es ist an uns, uns zu Wort zu melden und fortan nicht mehr zu schweigen. Keine Angst! „Das Wort ist nicht zu fern (...) Es ist ganz nah bei Dir, dass Du es tust.“

Samuel Wasser